

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 1

Artikel: Heikle Kinderfragen : zur sexuellen Aufklärung der Kinder
Autor: Wolfensberger, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heikle Kinderfragen

Zur sexuellen Aufklärung der Kinder

von Dr. med. Christoph Wolfensberger, Kinderarzt FMH

Unwissend und ohne Verständnis für die tieferen Zusammenhänge wachsen die Kinder ins Leben hinein, und wenn wir Erwachsenen nicht unsere Führungs- und Erklärungsaufgabe übernehmen, so machen sie sich die unsinnigsten und oft die verhängnisvollsten irrtümlichen Vorstellungen vom Leben.

Kinder sind eigentlich in der Welt der Erwachsenen wie Fremde in einem Lande, dessen Sprache und Gewohnheiten sie nicht verstehen. Wir Erzieher sollten unsere Aufgabe als Fremdenführer und Dolmetscher des Lebens besser erkennen und erfüllen. Allzu gleichgültig lassen wir doch oft die Kinder ins Leben hineinwachsen. Sie, die von Natur voller Neugier, voller Wissensdurst allen Dingen des Lebens gegenüber sind, bleiben in wichtigen Lebensbezirken ohne wirkliche Erklärungen, ohne bewußt geförderte Vorbereitung. Wir deuten ihnen die Erscheinungen des Lebens zu wenig, wir orientieren sie allzu mangelhaft.

Gehört es nicht zu den fundamentalsten Lebenserscheinungen, daß die Menschen von zweierlei Geschlecht sind? Und doch wachsen nicht selten Kinder bis weit in die Schuljahre hinein auf, ohne hierüber nur einigermaßen im Bilde zu sein.

Nicht jedes Kind findet sich mit solchen Bildungslücken ohne weiteres ab. Gerade ein lebhaftes und aktives Kind, das in seinem Fragen nach dem Unterschiede der Geschlechter abgewiesen worden ist, wird sich gegebenenfalls selber sein Wissen verschaffen wollen. Die Gelegenheit hierzu ergibt sich bei unbeaufsichtigten Spielen unter Buben und Mädchen immer etwa. Wie oft berichten doch Eltern voller Ent-

setzen von den «Schandtaten» eines neugierigen kleinen Knaben, der seinen Wissensdurst in Form des «Doktorspielens» mit einem Mädchen zu befriedigen suchte. Die Erwachsenen sind eigentlich manchmal eine grausame Gesellschaft. Anstatt daß sie sich darüber Rechenschaft geben, daß hier offenbar eine fundamentale Erziehungspflicht vernachlässigt worden ist, brandmarken sie den kleinen «Missetäter», stellen ihn vor den andern Kindern bloß und machen ihn zum schwarzen Schaf des ganzen Wohnquartiers. Was unter Umständen (nicht immer ist es so) eine ganz harmlose und im Grunde genommen positiv zu bewertende Handlung war, wird von der Umwelt mit Schmutz beworfen. Dem Kinde wird dadurch eine oft lange nicht verheilende seelische Verletzung zugefügt. Denn selten findet sich ein Erzieher, der einem solchen Knaben auf liebevolle Weise – wie er es nötig hätte – den Unterschied der Geschlechter und ihre Bedeutung erklären würde, sondern im Kinde, das durch unverständige Erwachsene einer natürlichen sexuellen Neugierde wegen beschimpft und bestraft wird, entsteht dann die Meinung, daß alles mit der Geschlechtlichkeit Zusammenhängende verfehmt und gefahrbringend sei. Eine zukünftige Fehlentwicklung im Tribleben eines solchen Kindes kann dadurch verursacht werden.

Es wäre nun aber ein großer Irrtum, aus dem eben erwähnten Beispiel herauslesen zu wollen, es bestehe beim Kinde bereits lange vor der Geschlechtsreife ein isoliertes Interesse

für alles Sexuelle. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß dies durchaus von Natur aus nicht so ist, sondern daß ein speziell auf Sexuelles gerichtetes Interesse bereits eine Folge falschen Verhaltens der Erwachsenen ist. Die Kinder – auch die ganz kleinen – noch bevor sie sprechen können, beobachten uns Erwachsenen nämlich sehr genau, sie achten auf unsere Reaktionen, auf unsere Mienen, auf unser allgemeines Verhalten und können unsere Stimmung oft beurteilen, bevor wir selber uns ihrer bewußt werden.

So sind sie auch imstande, schon im frühesten Alter abzuschätzen, ob uns eine Frage in Verlegenheit bringt, oder gar unseren Unwillen erregt, ohne daß wir auch nur zu einer Antwort anzusetzen brauchen. Antworten wir ausweichend, oder abweisend, ja, vielleicht sogar schroff, so wird sich das Kind je nach der Beziehung, die zwischen ihm und uns Eltern herrscht, weiterverhalten.

Befindet es sich uns gegenüber in einem gewissen Kampfstadium, so wird es seine Fragen vielleicht in einem für uns peinlichen Augenblicke – zum Beispiel im Tram oder in Anwesenheit von Gästen – wiederholen, um sich durch unsere Verlegenheit ein Triumphgefühl zu verschaffen – das ist das «enfant terrible» der Witzblätter. Ein entmutigtes Kind, vor allem auch ein Mädchen, wird um der ungestörten Beziehung willen – das heißt um unsere Zuneigung, wie es meint, nicht zu verscherzen – seine Fragen für lange Zeit zurückstellen, oder überhaupt nicht mehr vorbringen.

Das uns peinliche Gesprächsthema mag irgend etwas betreffen, worüber wir nicht gerne sprechen möchten: Das gespannte Verhältnis zu den Schwiegereltern etwa, die finanzielle Situation der Familie; oder ein bestimmtes Ereignis aus unserem Leben. Es kann auch das betreffen, was eben vielen Eltern noch immer Schwierigkeiten macht: die Fragen, die das Geschlechtliche berühren. Sehr bald wird ein Kind merken, ob ein Gesprächsstoff unerwünscht ist und sich danach richten.

So ist es zu erklären, warum manche Kinder überhaupt keine Fragen in einer bestimmten Richtung stellen: sie haben bei einem kleinen Vorstoß auf das unerwünschte oder – zu Unrecht – gefürchtete Gebiet eine Ablehnung oder auch nur eine Verlegenheit herausgespürt, und das mag genügen, um sie von weiterem Vordringen abzuschrecken. Werden wir einmal so weit sein, unnötige und schädliche Hemmun-

gen abzulegen, so werden wir uns nicht mehr damit begnügen dürfen, zu warten, bis entmutigte Kinder von sich aus ihre Fragen wieder vorzubringen getrauen, sondern wir müssen sie von unserer Seite her dazu ausdrücklich ermuntern, indem wir selber das Gespräch auf das früher gemiedene Gebiet dirigieren.

Woher kommt es eigentlich, daß wir Eltern eine solche Scheu davor haben, mit unseren Kindern über ein Gebiet zu sprechen, das im Leben des Menschen doch eine so wichtige Rolle spielt? Wie kann es nur geschehen, daß Eltern, die es sonst mit ihren Erziehungspflichten ernst nehmen, gerade auf diesem Gebiet ihrer Aufgabe ausweichen, oder sich ihr nicht gewachsen fühlen?

Heißt erziehen nicht vorbereiten auf das Leben? Und zerbricht so manches Lebensglück nicht an einer mangelhaften Vorbereitung auf die Freuden und Leiden des Ehelebens?

Eine Mutter äußerte einmal, als das Erziehungsgespräch auf das Thema Geld kam, sie finde das Geld und den heute herrschenden Geld-Ungeist so schmutzig und so verabscheuungswürdig, daß sie ihr Kind so lange wie möglich von allem, was irgendwie mit Geld zu tun habe, fernhalten möchte. In unserer heutigen Zeit ist dies jedoch ein Ding absoluter Unmöglichkeit. Es sei denn, jemand verfüge über einen solch immensen Reichtum, daß das Geld für ihn tatsächlich keine Rolle spielt. In jedem andern Falle aber wäre eine Erziehung, die dem Kinde die Bedeutung des Geldes verheimlichen wollte, nur durch ein konsequentes System der Irreführung möglich, und auch dieses nur solange, als man das Kind von der realen Welt isolieren könnte. Spätestens mit dem Beginn der Schulpflicht würde das aus «idealen» Gründen aufgebaute Lügengebäude ja zusammenfallen. Und was wäre dabei gewonnen? Das Vertrauen des Kindes in seine Erzieher würde in den Fundamenten erschüttert.

Gewiß können wir jener Dame beipflichten, daß eine Welt, die den Menschen nach seinen geistigen und ethischen Werten einschätzt und nicht nach Geldwert, eine schönere Welt wäre. Da wir aber die Welt nicht zu ändern imstande sind, müssen wir unsere Kinder, wenn sie im Leben einen Platz behaupten und nicht einfach weggeschwemmt werden sollen, auf dieses Leben so wie es ist vorbereiten.

Das muß uns nicht daran hindern, immer

wieder auf das hinzuweisen, was uns am heutigen Leben brüchig und verbesserungsfähig scheint. Daß wir unsere Kinder mit der wichtigen Rolle, die das Geld heute spielt, bekannt machen, soll uns nicht davon abhalten, ihnen den Mißbrauch, der mit dieser Macht – wie mit jeder Macht – möglich ist, bei jeder Gelegenheit zu demonstrieren. Dies gilt auch für die Macht der Erotik und der Sexualität, die in der heutigen Welt eine überwuchernde Stellung errungen hat.

Daß die Sexualität heute eine Macht im Leben der menschlichen Gesellschaft einnimmt, die zum großen Teil auf einem Mißbrauch beruht, darf uns aber nicht zur Ablehnung alles Sexuellen veranlassen. Die Gefahr des Mißbrauches muß uns im Gegenteil dazu anspornen, unsere Kinder auf den richtigen Gebrauch dieser Macht vorzubereiten. Mangelhafte Vorbereitung bedeutet hier nichts anderes als Wegbereitung des Mißbrauches.

Das Gebiet der sexuellen Erziehung, das heißt, die Vorbereitung unserer Kinder auf ihre künftige Geschlechtsrolle, ist viel umfassender, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Es erschöpft sich durchaus nicht in der Beantwortung der kindlichen Fragen, wie sie der Titel dieses Aufsatzes hervorhebt.

So wichtig die direkten Aussprachen auch sind, darf doch nicht übersehen werden, daß der Geist, in welchem sie erfolgen, mindestens ebenso wichtig ist. Wir können als Vater oder als Mutter mit unseren Kindern sachlich die allerbesten Gespräche über die Herkunft des Menschen und die Rolle der Geschlechter führen; wenn wir daneben aber mit unserem Ehepartner in Unfrieden oder Gleichgültigkeit leben, so nützen diese Gespräche unseren Kindern recht wenig. Man darf wohl mit Recht behaupten, daß es besser ist, eine vorbildliche Ehe mit seinem Partner zu führen, und auf sexuell aufklärende Gespräche zu verzichten, als umgekehrt, den Kindern die Qualen einer Konfliktehe zuzumuten, bei bester sachlicher Aufklärung.

Dabei wollen wir uns jedoch kurz darüber Rechenschaft geben, daß eine «vorbildliche Ehe» in dem Sinne, daß es nie zu gegenseitigen Spannungen, zu Mißverständnissen, Enttäuschungen, Mißstimmungen käme, eine Utopie ist, es sei denn, daß ein Partner sich dem andern so vollkommen unterordne, daß dies einer völli-

gen Selbstaufgabe gleichkäme. Und dies wiederum würden wir ja heutzutage durchaus nicht als vorbildliche Eheform empfinden. Nein, unsere Ehegemeinschaft soll sich in dem Sinne günstig auswirken, als unsere Kinder bei uns erleben sollten, wie zwei gleichwertige, wenn auch in ihrem Wesen verschiedenartige Partner sich gegenseitig als Menschen respektieren, daß keines den andern zu unterdrücken, keines den andern zum Objekt zu degradieren versucht. Spannungen lassen sich in einer Ehe auch vor den Kindern nie ganz verbergen, ob schon wir uns ja vor direkten Auftritten in ihrer Anwesenheit hüten. Aber auch unter solcher Zurückhaltung registrieren die Kinder jegliches Gewölk am Egehimmel mit der Feinheit von Seismographen. Viel wichtiger aber ist, daß unsere Kinder an uns erleben sollten, wie wir Eltern einander immer wieder verzeihen, daß wir immer wieder von vorn anzufangen bereit sind, daß wir einander ernst nehmen, und eines die Sorgen und Lasten des anderen mitzutragen bereit ist, kurz, daß wir bemüht sind, aus der Ehepartnerschaft eine wirkliche, von Liebe getragene Gemeinschaft aufzubauen.

Mindestens so wichtig aber wie die Beziehung der Eltern zueinander, ist die Art ihrer Beziehung zu den Kindern.

Eine «Aufklärung» im hergebrachten Sinne – obschon wir diese Worte übernommen haben und auch weiterhin so gebrauchen – ist bei Eltern, die mit ihren Kindern in einer intakten Vertrauensbeziehung leben und ihre Fragen von Anfang an ernst nehmen, überhaupt überflüssig. Die sogenannte Aufklärung, die nach einem vorgefaßten Programm an einem bestimmten Tage – zum Beispiel dem 10. oder 15. Geburtstag, oder an irgendeinem, zum vorneherein ins Auge gefaßten Zeitpunkt im Leben des Kindes in Szene gesetzt wird, gehört in die erzieherische Rumpelkammer. Solche vorsätzlich arrangierte «Aufklärungen» alter Schule, die meistens für beide Teile von erheblicher Peinlichkeit waren, haben ja allermeistens ihren Zweck verfehlt, indem sie entweder offene Türen einrannten oder dann das Kind erschreckten und befremdeten.

Denn man kann doch nicht ein wichtigstes Lebensgebiet jahrelang mit Schweigen übergehen und dann plötzlich über ein völlig unvorbereitetes Kind damit herfallen, die «Aufklärung» wie einen Sturzbach aus plötzlich

geöffneter Schleuse loslassend. So ein subtiler Gesprächsstoff setzt, damit er auch die richtige seelische Aufnahmebereitschaft findet, eine Vertrauensatmosphäre zwischen Eltern und Kind voraus, die nicht von einem Tag zum andern entsteht, sondern aus der ganzen erzieherischen Haltung der Eltern dem Kinde gegenüber hervorgeht.

Die «Aufklärung» des Kindes kann also nicht als etwas Isoliertes von der übrigen Erziehung abgetrennt werden. Deswegen möge hier kurz auf die richtige Erziehungsbeziehung eingegangen werden. Erfahrene Eltern wissen, daß Erziehung nicht etwas Außergewöhnliches ist in ihrem Zusammenleben mit den Kindern, etwas das sie bei Gelegenheit hervorholen und nach Gebrauch gleichsam wieder versorgen, sondern daß die rechte Erziehung ganz schlicht gesagt, im richtigen Zusammenleben mit ihnen besteht.

Das klingt einfacher als es in Tat und Wahrheit ist, wirken doch gerade in der heutigen Zeit, zahlreiche Kräfte einem wirklichen Zusammenleben entgegen, Kräfte, die immer wieder die gesunde und glückliche Beziehung zwischen Eltern und Kind gefährden.

Auf eine harmonische, gesunde Vertrauensbeziehung zwischen Eltern und Kind kommt es aber gerade im Hinblick auf unser Gesprächsthema außerordentlich an. Ist die Beziehung zwischen unserem Kinde und uns gestört, so kommt es kaum zu den ungezwungen-vertraulichen Gesprächen, die wir anstelle der früher üblichen «Aufklärungsaussprachen» miteinander anstreben möchten.

Welche Störungen der Eltern-Kind-Beziehung fallen denn da in Betracht? Vor allem einmal sollten uns unsere Kinder nicht fürchten. Ein von keinerlei Angst beschwertes Vertrauensverhältnis sollte zwischen ihnen und uns bestehen, und daran haben wir Eltern tagtäglich zu arbeiten. Das Kind soll sich bei seinen Eltern sicher geborgen und aufgehoben fühlen; niemals dürfen wir ihm gegenüber in irgendeiner Form Wortbruch oder Verrat begehen. Was wir verbieten, soll wohl überlegt sein, aber dann unbedingt gelten – was wir versprechen, darauf muß das Kind felsenfest zählen können.

Fehler und Unvollkommenheiten im Verhalten unserer Kinder seien uns eine Selbstverständlichkeit. Hüten wir uns vor dem lebensfremden Idealbild eines «lieben und braven» Kindes. Wir selber wollen nicht Vorbilder in

dem Sinne sein, daß wir uns den Anschein von Vollkommenheit und Fehlerlosigkeit geben, sondern vorbildlich darin, daß wir begangene Irrtümer ohne weiteres zugeben und Fehler nicht vertuschen. Was unsere Kinder an uns erleben sollten, ist nicht unsere Unfehlbarkeit, sondern wie wir ständig daran arbeiten, Unvollkommenheiten zu verbessern und aus Irrtümern zu lernen. Haben wir uns dem Kind gegenüber ins Unrecht versetzt, so zögern wir nicht, dies offen zuzugeben und es um Verzeihung zu bitten, wie wir solches auch von ihm erwarten. Ich kann mir denken, daß junge Eltern sich nun fragen, ob eine solche Haltung nicht der Autorität den Kindern gegenüber abträglich sei. Sie darf ich versichern, daß das Gegenteil der Fall ist: Ihre Autorität wird durch eine solche Haltung nur gewinnen, denn sie beweist wirkliche menschliche Reife, wogegen eine Autorität, die sich auf eine Schein-Vollkommenheit stützen muß, von den Kindern nur allzu bald durchschaut und abgelehnt wird.

So sehr wir eine wirkliche, auf gegenseitigen Rechten und Pflichten aufgebaute Familiengemeinschaft anstreben, dürfen wir Eltern doch keinen Augenblick unsere Führungsaufgabe den Kindern gegenüber vergessen. Diese soll aber niemals in einen Kampf gegen das Kind ausarten. Rücksichtsloser Einsatz unserer Machtmittel in irgendeiner Form, treibt die Kinder nur in Renitenz oder in angstbeladene Unterordnung. Er zerstört die gesunde menschliche Beziehung, die uns ja Hauptanliegen ist, denn er wirkt auf das Kind als Lieblosigkeit, und ist es im Grunde genommen auch.

Eine wahrhaft gesunde Familiengemeinschaft, die mehr ist als bloßes Zusammenleben im gemeinsamen Haushalt, wird nur dann zustandekommen, wenn jedes Kind felsenfest davon überzeugt sein kann, von uns Eltern wirklich geliebt zu werden, allen Fehlern, Mängeln und Unarten zum Trotz. Korrekturen, Verweise und auch Strafen sollen deshalb immer eine Form finden, die das Weiterbestehen unserer guten Beziehung gewährleistet. Niemals sollen sie das Kind bloßstellen, auf irgendeine Weise degradieren, sondern immer nur den auch dem Kinde verständlichen Sinn haben, einen begangenen Fehler, einen angerichteten Schaden im Rahmen der Möglichkeiten des Kindes wieder gut zu machen, oder für eine begangene Lieblosigkeit Abbitte zu tun.

Müssen wir kindliche Absichten durchkreu-

zen, kindliche Wünsche abschlagen, so wollen wir uns angewöhnen, dies nie zu tun, ohne gleichzeitig ersatzbietende Vorschläge positiver Art zu machen. Unerwünschte kindliche Aktivitäten jeglicher Art hüten wir uns – wenn immer möglich – brüsk abzudrosseln, sondern wir versuchen sie durch Umlenkung ins Positive zu führen.

In ähnlicher Weise wollen wir schlechte Laune und Mißstimmungen nicht etwa bestrafen, sondern durch positives Lenken des kindlichen Interesses, durch Umstimmen des Kindes zum Verschwinden bringen.

Die Haltung, welche eine tragfähige Vertrauensbasis am zuverlässigsten schafft und am besten unterhält ist diejenige eines unwandelbaren liebevollen Interesses für das Kind und des liebevollen Eingehens auf all seine Angelegenheiten. Nur aus dieser Haltung heraus wird es uns Eltern möglich, hellhörig zu werden für die seelischen Bedürfnisse unserer Kinder, die ja von Tag zu Tag ändern können, und in denen sich die fortschreitende Ausreifung der Kinderseele widerspiegelt. Nur in einer solchen

Haltung entgehen wir Eltern der Gefahr, in irgendeinem eingefahrenen Erziehungssystem zu erstarren, uns auf einzelne vorgefaßte erzieherische Prinzipien festzulegen, die unser Kind nur in eine ihm nicht angemessene Form zwingen würden.

Vielgestaltig sind die seelischen Bedürfnisse der Kinder. Eines davon wird häufig verkannt und vernachlässigt: es ist das Bedürfnis des erwachenden Verstandes, des kindlichen Wissensdurstes, das sich im Verlaufe des dritten Lebensjahres immer deutlicher anmeldet und im vierten Lebensjahre besonders intensiv in Erscheinung tritt.

Hier kommt es nun sehr darauf an, ob wir die elterliche Haltung des liebevollen Eingehens auf das Kind wirklich zu der unseren gemacht haben.

Die gegenteilige Haltung, die abweisende nämlich, ist verantwortlich dafür zu machen, wenn das erste schüchterne vom Wissensdurst der Kinderseele angetriebene Fragen entmu-

Da musste ich lachen . . .

*E*s war kürzlich in einem Restaurant in Mailand. Unser Kellner war ein Original, er hätte in einem der klassischen Pagnol-Filme auftreten können. Beim Bezahlen erkundigten wir uns, ob der Service in der Rechnung inbegriffen sei. Diese naive Frage wurde natürlich verneint. Wir gaben also ein angemessenes Trinkgeld. Nachträglich ärgerten wir uns dann, daß wir uns derart hatten dupieren lassen, denn eine Nachprüfung der Rechnung ergab, daß das Trinkgeld tatsächlich schon auf dieser zugeschlagen war.

Da wir noch etwas Zeit hatten bis zur Abfahrt unseres Zuges, wollte mein Mann diese Minuten ausnützen, um das voluminöse italienische Notengeld zu ordnen. Fein säuberlich machte er aus den Zehner-, Hunderter- und Tausendernoten kleine Häuflein. Ein Bündel legte er in eben dem Moment neben den Teller, als unser Kellner wiederum des Weges kam. Der Weißbeschürzte steuerte auf unsern Tisch zu, nahm das Bündel, sagte «merci» und verschwand.

Da in wenigen Minuten unser Zug fuhr, blieb uns nichts anderes übrig, als ihm nachzusehen und zu lachen.

D. P. in O.

tigt und vielleicht auf Jahre hinaus zurückgedrängt wird.

Freilich kann kindliches Fragen auch zur Unzeit erfolgen. Dann müssen wir uns aber hüten, unser Kind einfach mit einem «schweig doch endlich einmal» oder einem «das verstehst du nicht» abzufertigen. Wenn wir im Augenblick keine Zeit haben, so wollen wir dies dem Kinde ruhig sagen: «Schau, jetzt bin ich daran, deine schöne Wäsche zu plätten» – sagt etwa die Mutter – «da muß ich aufpassen, daß ich sie nicht verbrenne, wenn ich fertig bin, will ich dir gerne Auskunft geben.» Und der Vater vielleicht: «Sieh, nun muß ich diesen wichtigen Brief noch fertig schreiben. Da darf mir nicht der kleinste Fehler unterlaufen. Wenn ich ihn beendet habe, darfst du mit deiner Frage gerne nochmals kommen, ich will dann sehen, ob ich sie dir beantworten kann.»

Freilich stellt solches Eingehen auf kindliches Fragen, und das Führen eines Gespräches, das nicht lediglich möglichst rasche Abfertigung, sondern wirkliche Erklärung sein soll, unsere Geduld oft auf eine harte Probe.

Ich erinnere mich noch gut an eine solche Zwiesprache, die zwischen mir und einer meiner kleinen Töchter an ihrem vierten Geburtstag stattgefunden hat. Zur Feier ihres Festchens hatte ich sie zu einem Gang in die Innenstadt eingeladen, der seinen Abschluß bei einer Tasse Schokolade in einer beliebten Konditorei Zürichs finden sollte. Nun überquerten wir eben die breite, mit Gemüse- und Blumenverkaufsständen eingesäumte Brücke beim Rathaus, und es entspann sich folgendes Gespräch:

Ich: «Dies ist die Gemüsebrücke.»

Sie: «Wie - wo ist die Gemüsebrücke?»

Ich: «Hier.»

Sie: «Nein, das ist keine Brücke.»

Ich: «Freilich, wenn ich es doch sage.»

Sie: «Nein, das ist keine Brücke, das ist eine Straße, da hat es ja auch Trottoirs. Das ist nicht die Gemüsebrücke!»

Ich: «Ganz bestimmt.»

Sie: «Ich glaube es nicht.»

Es blieb mir, um sie zu überzeugen, nichts anderes übrig, als mit ihr zum flussaufwärts gelegenen Geländer zu gehen, sie ein Papierchen in die strömende Limmat werfen zu lassen, dann im Laufschrift zum flussabwärts liegenden Geländer zu eilen, um das Papierschliffchen vorbeitanzen zu sehen. Erst jetzt glaubte sie mir, daß dies wirklich eine Brücke sei.

So schnell und obenhin kann also eine Aufklärungsarbeit nicht abgetan werden, sie braucht unsere Zeit, sonst wird sie kaum gelingen.

Auf keinen Fall darf das ernsthafte kindliche Fragen entmutigt werden. Gerade im vierten Lebensjahr erreicht das Interesse des Kindes oft ein erstaunenswertes Ausmaß. Sein Denken kreist um die Grundfragen des Lebens: über Leben und Tod, Gott und Welt beginnt es sich Gedanken zu machen und seine Fragen sind diejenigen der ganzen denkenden Menschheit.

Und eines Tages fragt es auch ganz unvoreingenommen: «Du, Vati, woher bin ich eigentlich gekommen?» oder «Du, Mutter, wieso haben die Buben ein Zipfelchen und die Mädchen nicht?»

Und nun sind wir also auf unserem Erziehungswege an dem Punkte angelangt, vor welchem wir uns – obschon wir wissen, daß es nicht sein sollte – einfach fürchten. Es ist uns, als ob da am Wegrand, während wir nichts Böses ahnend mit unserem Kinde dahinschlendern, plötzlich eine Warnungstafel erschiene, die uns einen heillosen Respekt einflößt, denn auf dieser Tafel lesen wir: «Achtung, Gefahr! Sexuelle Aufklärung!»

Das mag für uns der Anlaß sein – ähnlich wie bei einem Sonntagsspaziergang durch helvetische Lande, wenn wir in der Nähe eines Schießplatzes der bekannten Tafel: «Achtung – Schießgefahr!» begegnen – schleunigst rechts-umkehrt zu machen und mit unserem Kinde einen anderen Weg einzuschlagen.

Woher denn eigentlich diese völlig unnötige Angst?

Seien wir uns doch klar darüber, daß das Kind, welches vom Wissensdurst getrieben, uns diese erste «peinliche» Frage stellt, dabei selber überhaupt keinerlei außerordentliche Gemütsregung empfindet. Dem unvoreingenommenen, aus natürlicher Wissenslust heraus fragenden Kind macht es nämlich gleichviel aus, ob es uns nach dem Unterschied zwischen zwei verschiedenen Automobilmodellen oder dem Unterschied von Mann und Frau frage. Wenn es uns fragt, wo es eigentlich gewachsen sei, oder wohin denn die Sonne während der Nacht gehe, oder wieso dies eine Brücke sei, wo man doch keinen Fluß sehe, so ist dies ein Zeichen seines Nachdenkens über

alles Seiende, über Werden und Vergehen und seines Sinnens über die Entstehung der Welt und aller belebten und unbelebten Dinge. Darin eine besondere sexuelle Neugier zu sehen, ist barer Unsinn. Zu einem gesteigerten sexuellen Interesse kommt es höchstens dann, wenn wir den Wissensdurst des Kindes aus falscher Scham chronisch nicht befriedigt haben – oder wenn es bei ihm bereits zu sexuellen Erlebnissen mit oder an Kindern oder Erwachsenen gekommen sein sollte.

Wenn aber beides – wie wir annehmen dürfen – nicht zutrifft, dann ist es äußerst wichtig, daß wir unsere beklemmenden Gefühle so rasch als möglich los werden, damit wir imstande sind, die vom Kinde aus ganz sachlich gemeinte Frage von uns aus ebenso sachlich wie möglich zu beantworten.

Hierbei ist es allerdings von Nutzen, uns darüber klar zu werden, woher eigentlich unsere innere Erregung rührt, wenn wir mit dem Kinde diesen Bezirk berührende Fragen besprechen sollen.

Nun – weit müssen wir da ja nicht suchen – gehört doch das Erlebnis der geschlechtlichen Vereinigung begreiflicherweise zu den tiefst aufwühlenden des Menschenlebens. Und junge Eltern leben ja noch so unter ihrem Eindruck, daß ein gewisser seelischer Ausnahmezustand normal und ein Zeichen gesunden Empfindens ist.

Das müssen wir Eltern uns nur gut bewußt machen, damit wir davor gefeit sind, unsere eigenen Gefühle in das Kind hinein zu projizieren.

Zum zweiten mögen an unserer Beklommenheit unsere eigenen Kindheitserlebnisse in bezug auf die sexuelle Aufklärung beteiligt sein. Die wenigsten von uns hatten wohl das Glück, auf ihre kindlich gestellten Fragen eine frühzeitige sachliche Erklärung zu bekommen. Die wenigsten von uns sind wohl durch ihre Eltern in allen Fragen der Geschlechtlichkeit genügend belehrt worden. Unser Wissen ist uns vielmehr während der Schulzeit auf mancherlei entstellte und mißverständliche Art und Weise zugetragen worden. Das Odium des Verbotenen, Unsauberen hat sich so nur allzu leicht in unseren Gefühlen auf alles Sexuelle gelegt, und belastet vielleicht heute noch unsere eheliche Beziehung. Wir müßten uns dann von den störenden und unberechtigten Schuldgefühlen allem Sexuellen gegenüber zuerst noch besser befreien können.

Den Gefühlen, die im Unbewußten ihre vielfältigen Wurzeln haben, läßt sich aber nicht so ohne weiteres befehlen. Deshalb können wir nicht erwarten, daß unsere leise Beklemmung, die auftritt, wenn wir nun mit unserem Kinde das Gespräch aufnehmen wollen, ohne weiteres verschwinden wird.

Es kann uns selber aber zu wohltuender Befreiung werden, wenn wir die kleine Hürde trotzdem mutig in Angriff nehmen, und vor der ersten Frage unseres Kindes nicht auskneifen. Schon die Beantwortung der zweiten Frage wird uns dann bedeutend weniger Herzklopfen verursachen.

Müssen wir, wenn wir im Gefühlskomplex der Sexualität uns noch unfrei fühlen, dem Kinde nicht eigentlich dankbar sein für sein Fragen? Zwingt es uns dadurch nicht, unsere Einstellung zur Sexualität einmal gründlich zu überprüfen? Gibt es uns nicht Gelegenheit, uns darüber Rechenschaft zu geben, ob etwa durch unberechtigte Gefühle falscher Scham und Gefühle des Unerlaubten unsere Ehe mit einem schlechten Gewissen belastet ist? Sind wir eigentlich ganz überzeugt davon, daß der eheliche Verkehr, wenn er sich zwischen uns und unserem Partner in gegenseitiger Liebe vollzieht, das heißt: wenn keiner dabei den andern zum Lustobjekt degradiert, sondern wenn er im gegenseitigen liebevollen Geben und Nehmen sich erfüllt, ein durch und durch zu bejahendes, ein Leib und Seele gleichermaßen gesundmachendes Geschehen ist?

Wenn dies noch nicht unserem tiefsten Gefühl entspricht, dann gibt das kindliche Fragen uns Gelegenheit, uns in dieser Hinsicht noch zu größerer Reife zu entwickeln.

Sind einmal all die erwähnten Schwierigkeiten überwunden, so stellt sich meistens noch eine letzte ein, nämlich die, in welche Worte wir unsere Antworten kleiden, welche Ausdrücke wir benützen sollen. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten mag die Verwendung eines sogenannten «Aufklärungsbuches» dienlich sein; ein solches sollte aber meines Erachtens niemals das Gespräch zwischen Eltern und Kind ersetzen, sondern den Eltern eine Anregung zur Gestaltung ihrer erklärenden Aussprache bieten.

Vom Verfasser dieses Artikels erscheint anfangs November in unserem Verlag ein Büchlein: Antworten auf unbequeme Kinderfragen – eine Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung der Kinder bis zur Pubertät.